



Eine Broschüre als Ergebnis der wissenschaftlichen Aufarbeitung: Martina Resch und Anna Minta (v. l.) (Cityfoto/Pelzl)

Auf der Suche nach der weiblichen Seite des Doms

Kunsthistorikerin Anna Minta und Theologin Martina Resch haben die Frauendarstellungen im Linzer Mariendom untersucht

VON ANNELIESE EDLINGER

LINZ. Der Auftrag war klar: In den Bildfenstern des Mariendoms sollten „Land und Leute“ von Oberösterreich so gezeigt werden, wie sie sind.

Das war zumindest die Anordnung von Bischof Rudolph Hittmair im Jahr 1910. Damals, so die Kunsthistorikerin Anna Minta, sei der unter Bischof Franz Josef Rudigier im Jahr 1862 begonnene Dombau schon so weit fortgeschritten gewesen, dass es an die Ausgestaltung der Domfenster ging.

Doch zeigen diese kunstvoll gestalteten Fenster die Oberösterreicherinnen so, wie sie Anfang des 20. Jahrhunderts gelebt und gewirkt haben? „Nein“, sagt Minta, die gemeinsam mit der Theologin Martina Resch und einer Gruppe von Studierenden der Katholischen Privat-Universität die Darstellung von Frauen im Marien-

dom in einem Projektseminar wissenschaftlich untersucht hat.

Auch wenn der Dom mit der Gottesmutter Maria einer Frau gewidmet sei, würden Frauen in den Bildern „nur eine marginale Rolle“ spielen. Dargestellt würden sie in den Bildnissen „immer kleiner als die Männer und immer in der zweiten Reihe“, sagt Minta und führt weiter aus: Damals, 1910, sei die Gesellschaft im Umbruch gewesen. „Durch die Industrialisierung haben sich die Familienbilder verändert. Frauen wurden berufstätig, 50 Prozent von ihnen standen im Erwerbsleben und führten niedrige Tätigkeiten aus.“ Allein das Arbeiterproletariat in den Tabakfabriken sei fast nur von Frauen gestellt worden.

In den Darstellungen im Mariendom sei von dieser Realität aber nichts zu sehen. „In allen Fenstern, wo Frauen auftauchen, tun sie das in idealisierter Form. Die Bilder im Dom zeigen uns die Hei-

lige Familie und die klassische Familie mit einer klaren Rollenverteilung. Der Vater geht arbeiten, die Mutter kümmert sich um Kinder und Haushalt und ist vielleicht noch karitativ tätig.“

Der Großteil der in den Dombildern verewigten Frauen sei anonym dargestellt. Die wenigen, die namentlich genannt würden, seien Gräfinnen oder Gattinnen von höhergestellten Männern, „die als Stifterinnen und Wohltäterinnen auftreten“, sagt Minta.

Das Spannende an der historischen Aufarbeitung von Gebäuden wie dem Mariendom sei, „dass man diese Kirche wie ein Buch lesen kann“. Damit dies auch die Kirchenbesucher können, haben Minta und Resch gemeinsam mit der Diözese eine Broschüre erarbeitet, die im Dom aufliegt. Und am Frauentag (Montag, 8. März) gibt es eine Online-Präsentation ab 12.30 Uhr, live zu verfolgen auf www.ku-linz.at